

Verführt von der Schwester meines Freundes

18+

Scharfe Lesbenstory

Bernadette
Binkowski

Verführt von der Schwester meines Freundes

Scharfe Lesbenstory

Bernadette Binkowski

*Dieses Buch enthält sexuell anstößige Texte
und ist für Personen unter 18 Jahren nicht
geeignet. Alle beteiligten Charaktere sind
frei erfunden und volljährig.*

Es war Freitag Nachmittag, ich kam gerade von der Uni nach Hause, da klingelte mein Telefon – Harald, mein neuer Freund: „Biggy, pack ein paar Sachen ein. Ich hole dich in einer Stunde ab, wir fahren an den Chiemsee!“

„Was, wieso, wohin?“ - ich bin keine Freundin von Überraschungen, aber weil er so ein lieber Kerl war, schimpfte ich nicht gleich.

„Zu meiner Schwester, sie wohnt dort und hat mich gerade angerufen. Ich habe ihr von dir erzählt und da hat sie uns spontan eingeladen, fürs Wochenende. Ist das nicht super?“

Na, ja, so super fand ich das eigentlich nicht, ich hatte mich auf ein Kuschelwochenende mit ihm zu Hause gefreut und nicht auf

Action am Chiemsee und außerdem: „Ich wusste gar nicht, dass du eine Schwester hast!“

„Na, eigentlich ist sie meine Halbschwester, sie ist 10 Jahre älter als ich und ich habe wenig Kontakt zu ihr, aber sie ist eine ganz Liebe, du wirst sehen. Also, komm, sei kein Frosch. In einer Stunde, ok?“

„Ok, was brauche ich alles?“

„Badesachen, 2 Höschen und gute Laune“. sagte er lachend und legte auf. Er war ein Spaßvogel, aber ein netter. Ich hatte ihn vor 3 Monaten in der Mensa kennengelernt, wir studierten beide Geschichte, aber er war zwei Jahre älter als ich. Wir hatten uns angefreundet und vor einem Monat bin ich dann zum ersten Mal mit ihm ins Bett. Ich bin nicht der Typ für „Husch, husch, ins Körbchen“ oder für „One-Night-Stands“ -

mir ist Sex sowieso nicht so wahnsinnig wichtig, aber wenn ich einen Typen mag, ist es schon ok, solange er nicht irgendwelchen Schweinekram von mir verlangt.

Einmal hatte ich einen, der war eigentlich ganz nett, aber im Bett war er furchtbar, er wollte dauernd, dass ich seinen Pimmel in den Mund nehme. Bitte, ihm zuliebe machte ich das, aber als er mir dann ohne Vorwarnung sein klebrigtes Zeug in den Mund spritze, war Feierabend. Das wollte ich nun wirklich nicht. Die ganze Nacht hatte ich den Geschmack von seinem Samen im Mund, das war richtig ekelig. Er hat bloß gelacht und gesagt, daran würde ich mich gewöhnen müssen, wenn ich weiter mit ihm schlafen wollte.

Ich wollte nicht und beendete die Sache.

Harald war da rücksichtsvoller. Natürlich

wollte er auch gleich beim ersten Mal, dass ich ihm einen blase. Ich habe ihm erklärt, dass das nicht so meins sei und ihn gebeten, etwas zu warten, bis wir uns besser kennen und ich mich an ihn und seinen Johannes gewöhnt hätte.

Er streichelte mir durch die Haare und sagte: „Ok, meine Kleine, aber wenn ich dich ein bisschen lecke, da hast du nichts dagegen, oder?“

Natürlich hatte ich da nichts dagegen, von mir aus hätte Sex überhaupt nur aus Pussylecken bestehen können. Das war mir das Liebste und da hatte ich auch Orgasmen – von einem Schwanz hatte ich noch nie einen bekommen, das tat entweder weh, wenn er sehr groß war, oder war einfach so primitiv - ein stöhnender schwitzender Mann, der dieses Ding in meine zarte Pussy rammt, also ich weiß nicht. Harald erlaubte

ich das natürlich schon, vor allem, weil er mich so ausdauernd leckte, da unten und so gekonnt. Sein Schwanz war außerdem gerade richtig von der Größe her und er war auch immer schnell fertig - ihm erlaubte ich auch, in meine Muschi zu spritzen – das war mir lieber, als auf den Bauch. So konnte ich alles viel leichter abwaschen, denn ich stand nach dem Sex immer sofort auf und ging unter die Dusche. Meistens schliefen die Männer dann schon und ich las noch ein bisschen – nicht so Harald, er wartete auf mich und dann kam der schönste Teil, wir kuschelten und küssten uns und er streichelte mich und manchmal passierte es, dass ich, ohne dass er es merkte, noch einen kleinen Orgasmus hatte, einfach nur, weil das Gefühl so angenehm war, in seinen Armen zu liegen.

„Damit würde es wohl nichts werden“, dachte ich und, „wahrscheinlich laufen da ein paar Kinder herum und wir müssen in

der Nacht ganz leise sein, oder haben womöglich sogar getrennte Betten. Wer weiß, was da alles auf uns lauert!“

Aber Harald hatte ansteckend gute Laune, erzählte, dass seine Halbschwester, sie hieß Babette, Malerin sei, kinderlos und ein Freigeist: „Sie hat mal eine Zeit in einer Kommune gelebt, dann zusammen mit einer Frau, ziemlich lange sogar und jetzt ist sie alleine, schon ein paar Jahre. Sie fährt immer mal nach Indien und nach Thailand und weiß der Teufel, wohin sonst noch, aber jedenfalls lebt sie ganz gut von ihren Bildern. Ich hatte nur nie groß Kontakt zu ihr, weil meine Mutter sie nicht mag und für verdorben hält. Aber ich denke, sie ist einfach ein bisschen anders, aber in jedem Fall sehr witzig, sie wird dir gefallen!“

Ich nickte, aber sicher war ich mir nicht. Ich hatte eigentlich nicht viel am Hut mit

Menschen aus dieser Szene, mit Künstlern
meine ich und mit sogenannten
„Andersdenkenden“, aber was soll’s, jetzt
fuhren wir schon mal, also war die Devise
„Positiv denken“.

Harald betrachtete mich von der Seite und
sagte lächelnd. „Hübsch siehst du aus, Biggy,
ehrlich!“

Geschmeichelt lächelte ich: „Man soll nicht
lügen, aber wenn du so lügst, hab ich nichts
dagegen!“

Er machte ein entrüstetes Gesicht: „Nein,
ehrlich. Am liebsten würde ich stehen
bleiben und dich küssen!“

Wir fuhren gerade durch ein Waldstück und
ich sagte, ein wenig vorlaut: „Warum tust du
das dann nicht?“

„Oho“, rief er und stieg auf die Bremse, dass

die Reifen quietschten, und schaffte gerade noch die Abzweigung in einen schmalen Waldweg. Ich schrie auf und blickte zurück – Gott sei Dank war niemand hinter uns gewesen.

„He, spinnst du? Ich will nicht sterben wegen ...“ - weiter kam ich nicht.

Er hatte sich zu mir herüber gebeugt, grinsend und dann seine Lippen auf meinen Mund gepresst, ganz fest und fordernd, wie ich es von ihm gar nicht gewohnt war. Ich versuchte ihn wegzudrücken: „Aber Harald, was...?“ und wieder verschloss er mir den Mund, umarmte mich stürmisch und griff mir mit einer Hand zwischen die Schenkel. Ich presste die Beine fest zusammen, das wollte ich jetzt aber nicht, was war bloß in ihn gefahren?

Als er merkte, dass er dort unten keine

Chance hatte, griff er unvermittelt auf meine Titten, die nur bedeckt von einem T-Shirt ungeschützt seiner Hand ausgeliefert waren. Ich trage keinen BH. Das lohnt sich nicht bei meinen kleinen Brüsten, die aber sehr hübsch und fest sind mit langen Nippeln, an denen Harald gerne lutschte, was ich auch erlaubte, weil ich es ebenfalls genoss. Aber jetzt fasste er grob danach und knetete sie wild, sein Mund drückte hart gegen meinen und seine Zunge verlangte ungestüm Einlass. Ich kniff entschlossen die Lippen zusammen und begann, gegen seine Brust zu trommeln und als er nicht abließ von mir, tastete ich nach dem Türgriff, fand ihn und stieß die Tür auf. Dadurch gewann ich genug Bewegungsfreiheit, mich loszureißen und aus dem Wagen zu springen.

„Spinnst du, was ist los mit dir?“, schrie ich ihn an, „was soll das, willst du mich vergewaltigen?“

Er machte auch ein zorniges Gesicht und rief: „Muss ich das denn? Wieso zierst du dich so? Ich tue dir doch nichts, ich möchte bloß ficken mit dir, einfach hier, an der frischen Luft, ich möchte dich über den Kühler legen für einen Quickie, wo ist das Problem, du Zimperliese?“

Wütend kam er auf mich zu und ich floh vor ihm, rannte rund um den Wagen und schrie: „Ich kann das nicht, ich bin keine für einen Quickie, wie du das nennst, ich will das nicht, lass mich in Ruhe. Stell dir vor, es kommt jemand, hier am helllichten Tag, du bist verrückt. Komm, lass uns ein bisschen knutschen und fahren wir weiter. Ich mag dich doch, aber das kann ich nicht, du weißt genau, ich muss nachher duschen, wo soll ich denn das machen?“

„Ach, du und dein Reinlichkeitswahn. Ich verspritze doch kein Gift, nichts Ekliges,

aber wenn du willst, spritz ich in die Wiese, damit dich ja kein Tropfen berührt. Weißt du was, andere Mädchen schlucken die Soße, sind ganz geil darauf und du tust, als müsstest du kotzen, wenn du meinen Pimmel küssen musst. Du spinnst doch!“

Jetzt war es genug, ich brach in Tränen aus, bei all dieser Gemeinheit. Was sollte ich denn machen, wenn ich das nun Mal nicht konnte. Heulend setzte ich mich ins Auto und schluchzte: „Dreh um, bring mich nach Hause, du bist genauso gemein wie alle anderen!“

Er kam zu meiner Tür, ging in die Hocke und griff nach meiner Hand, die ich sofort wegzog.

„Komm, jetzt sei doch nicht so“, sagte er, „sei doch froh, dass ich dich so begehre, dass ich so gerne mit dir schlafen würde,

dass mir sogar die Sicherungen durchbrennen. Was soll ich denn machen, ich bin eben so spitz auf dich, ich möchte ununterbrochen mit dir vögeln!“

„Vögeln, ficken, all diese schlimmen Wörter, kannst du nicht normal reden, sagen „mich lieben“ oder „mit mir schlafen?“

„Ach, entschuldige, du weißt schon, wie ich es meine. Komm, sei jetzt nicht böse, gib mir einen Kuss, sei wieder gut. Es war einfach so ein Moment, ich wollte dich plötzlich so stark, am liebsten hätte ich dir das Leibchen vom Leib gerissen. Sei wieder gut!“

Es war immer dasselbe, ich konnte einfach nicht verstehen, wieso Männer so kindisch waren und nicht warten konnten. Ich lief ja nicht davon und ich war ja auch nicht aus Seife, dass womöglich irgendetwas weniger hätte werden können mit der Zeit. Es war

alles da, meine Brüste, mein kleines Möschen, mein Popo und alles gehörte dem, den ich liebte, aber natürlich auch mir und ich behielt die Kontrolle darüber und ich hoffte wirklich, dass Harald das bald verstehen würde.

Aber ich wollte auch nicht streiten, also dreht ich mich zu ihm und wir küssten uns endlich so, wie ich das wollte und schließlich legte ich meine Arme um seinen Nacken und erlaubte ihm auch, mit seiner Zunge in meinen Mund einzudringen und unsere Zungen hatten ein paar Minuten richtig Spaß miteinander – soviel, dass ich sogar ein wenig Kribbeln im Magen verspürte. Aber jetzt konnte ich natürlich nicht mehr zurück und deshalb schlug ich alsbald vor, weiter zu fahren.

Er schien halbwegs befriedigt, aber die Beule in seiner Hose ließ darauf schließen,

dass er sehr gerne mit mir „gevögelt“ hätte, wie er sich auszudrücken pflegte.

Als er wieder neben mir saß, legte ich für einen Moment meine Hand auf die heiße Ausbuchtung: „Heute Abend holen wir das nach, versprochen!“

Ein bisschen gequält lächelte er: „Gut, meine Kleine, alles klar. Noch eine Stunde und wir sind da!“

Den See sahen wir schon früher, aber wir fuhren noch durch ein paar Dörfer und schließlich, nachdem wir wieder eines durchquert hatten, bogen wir in einen schmalen Weg ein, der offenbar zum Ufer führte. Ein wenig misstrauisch sah ich nach Harald, aber der lachte: „Keine Angst, das ist der Weg zu Babette, du wirst jetzt nicht vergewaltigt!“

Ich schlug ihm mit der Faust auf den Schenkel: „Du bist blöd!“, sagte ich und dann sah ich es, das Häuschen meiner Träume, das da ganz alleine stand, weit und breit ohne Nachbarn. Ich hätte nicht gedacht, dass es so etwas in Wirklichkeit geben konnte. Als Harald anhielt, sprang ich aus dem Wagen, lief ein Stück und betrachtete dann voll Begeisterung dieses niedrige, geduckt unter einem riesigen Kastanienbaum stehende Haus, gelb gestrichen, mit verwittertem Schindeldach, grünen Fensterläden und Spalierobst an den Wänden. Davor war ein gepflasterter Vorplatz, auf dem jede Menge Terrakotta-Töpfe standen, mit Rhododendren, Oleander, Palmen und anderen Kübelpflanzen und eine Sitzgruppe aus Korbmöbeln.

Zum See waren es vielleicht noch 50 Meter auf einem schmalen Weg durch einen Obstgarten mit Äpfel-, Birnen- und

Pflaumenbäumen.

Vom Ufer ragte ein Steg ungefähr zehn Meter in den See hinaus, an dem ein Ruderboot festgebunden war und leise in den Wellen schaukelte.

Ich drehte mich zu Harald um und rief:
„Mensch, ist das schön, das ist ja wie im Märchen!“

„Na, dann solltet ihr Mal kommen, wenn wir Sturm haben!“, sagte eine tiefe, wohltönende Altstimme hinter uns.

Sie war von einem Baum verdeckt an einer Staffelei gestanden und wir konnten sie nicht sehen, dafür jetzt umso besser und wieder blieb mir der Mund offen stehen – Babette war gut einen Kopf größer als ich, also mindestens 1,85, schlank und ..., na ja, außergewöhnlich.

Sie trug ein verwaschenes Bikinioberteil, das ihre üppigen Brüste nur unzureichend verhüllte und sie ziemlich weit nach unten rutschen, und wie große reife Birnen aussehen ließ. Um die Hüften hatte sie ein Tuch gewunden, dass fast bis zum Boden reichte und nicht kaschierte, dass sie ein ziemlich breites Becken hatte. Die schmale Taille wurde geprägt durch ein goldenes Band um die Hüften und einen großen, glitzernden Stein im Nabel.

Ihre braunen Haare waren extrem kurz geschnitten, maximal einen halben Zentimeter lang, aber ganz, ganz dicht, die Augen leuchteten grün, und zwar so intensiv, dass sie aussahen, als seien sie gefärbt und ihre roten Lippen waren voll und sinnlich.

Mit wiegenden Schritten kam sie auf uns zu, einen Pinsel hinter dem Ohr und einen in der Hand. Sie blieb vor mir stehen, strich mir

mit ihrer blutverschmierten, nach Aceton riechenden Hand über die Wange und sagte: „Hallo, du musst Birgit sein. Du bist aber eine Hübsche!“

Ihr Anblick und diese Berührung elektrisierten mich beinahe, meine Beine wurden ganz schwach und ich dachte schon, ich würde gleich in ihre Arme sinken – aber das dauerte nur einen Augenblick, dann fing ich mich wieder und sagte: „Ja, hallo, Babette?“

„Hallo, Bruderherz“, sagte die gerade zu Harald und drückte ihm einen lauten Schmatz auf die Wange, „schön, dass ihr gekommen seid!“

„Schön, dass du uns eingeladen hast, Babette, vielen Dank!“

„Na, dann kommt erst mal rein“, sagte sie

und ging mit ausgreifenden, federnden Schritten voran. Jetzt sah ich auch das Tattoo zum ersten Mal – eine Schlange, die sich von der Schulter wand, hinunter Richtung Hintern und unter dem Tuch verschwand. Ich musste mir eingestehen, dass ich gerne gesehen hätte, wo das Bild endete und wo der Kopf des Tieres lag.

Ihre Haut war sonnengebräunt und sie trug weder Make-up noch Lack an Finger – oder Zehennägeln. Ich hatte noch nie eine so seltsame Frau gesehen und noch nie so ein merkwürdiges Gefühl gehabt, wenn ich jemanden zum ersten Mal getroffen hatte.

Das Innere des Häuschens war fast genau so, wie ich mir das vorgestellt hatte – vom Garten betrat man einen großen Raum, Küche, Esso – und Wohnzimmer in einem, niedrig, mit einem gesetzten Herd, mit unzähligen kleinen Bildern an der Wand –

Miniaturen von Landschaften, Menschen und Tieren, immer in kleinen Zyklen neben - oder untereinander platziert, zum Beispiel das Häuschen zu allen 4 Jahreszeiten, der See – vier Winteransichten oder fünf Geflügelbilder, alle toll gemalt und nicht größer als vielleicht 5 mal 5 Zentimeter.

Es gab keinen Fernseher und keine Mikrowelle, aber natürlich elektrischen Strom, eine Zentralheizung und fließend Wasser. Zwei Türen führten ins Bad und ins Schlafzimmer – „das ist zwar meines, aber solange ihr hier seid, schlafe ich oben“ und als ich etwas einwenden wollte, lachte sie: „Ihr seid zwar verliebt, aber selbst für Verliebte ist das Bett da oben zu schmal!“

Harald legte unsere Sachen auf die bunte Bettdecke des niedrigen Holzbettes und dann gingen wir wieder hinaus und setzten uns in die bequemen Korbsessel mit Blick auf den

See.

„Wollt ihr erst essen und dann schwimmen, oder umgekehrt?“

Ich war für Schwimmen, Harald für Essen, aber er wurde überstimmt, denn Babette stellte sich auf meine Seite: „Ach, komm“, sagte sie, „jetzt ist es noch warm, essen können wir später auch. Zieht euch aus, ich bin ja praktisch fertig!“

Ich wollte ins Haus gehen, um mich umzuziehen, aber Harald hielt mich zurück: „Gebadet wird hier nackt, mein Herz, das habe ich vergessen, dir zu sagen!“

„Oh, dieser Blödmann! Dabei wusste er genau, dass ich das hasste!“ Gerade wollte ich ihn zur Schnecke machen, da sagte Babette: „Ja, natürlich, weit und breit ist keiner und unsere Haut braucht die

Berührung durch das Wasser und Badeanzüge engen nur ein. Wir müssen frei atmen können, wenn wir schwimmen. Los, runter mit dem Zeug!“

Und während ich noch mit mir kämpfte und erst mal den Gürtel meiner Jeans öffnete, schlüpfte sie aus dem Oberteil, überließ ihre riesigen Glocken der Schwerkraft und zeigte uns diese weiblichen Symbole in ihrer ureigensten Form – schwere, pralle Euter mit großen Höfen und riesigen Brustwarzen – wieder ertappte ich mich bei einem merkwürdigen Gedanken. Ich hätte sie gerne gesehen, wenn sie erigiert waren, und hätte gerne gewusst, wie sie sich anfühlten. Das Bedürfnis war sogar so groß, dass es wieder zu kribbeln begann in meinem Bauch. Das verstärkte sich noch, als sie das Tuch aufzog und fallen ließ, achtlos, auf das Pflaster – zwei Eindrücke werden mir für immer in Erinnerung bleiben. Das eine war ihr

Venushügel – glatt rasiert, sonnengebräunt, wie alles an ihr, was darauf schließen ließ, dass sie sich nicht nur im Wasser ohne Kleider bewegte und geziert von einem kleinen Teufel, der seine lange Zunge ausstreckte, hinein zwischen ihre Schenkel, hin zu ihrem Kitzler. Das andere war ihr Hintern – der Schlangenkopf verschwand züngelnd in ihrer Pofalte, so als wollte er nach ihrer Rosette suchen und sie ablecken - das Tattoo hatte eine Dynamik, dass man meinen konnte, die Schlange bewegte sich wirklich hinein, zwischen ihre wunderschönen, knackigen Halbmonde.

Beiden war mein Blick aufgefallen, und während Harald dreckig grinste, lächelte Babette freundlich: „Ja, jedem Betrachter ist es erlaubt, sich selbst einen Reim drauf zu machen. Wem es nicht gefällt, kann mich am Arsch lecken, so wie die Schlange, wem es gefällt, darf das auch, ganz nach Belieben.“

Aber es ist auch ein Signal von mir, an meine Geliebten – geleckt zu werden ist das Schönste, was es gibt. Was sagst du da dazu, meine kleine Birgit?“

Bevor ich noch irgendetwas sagen konnte und überlegte, wie ich die Röte verbergen konnte, die ich aufsteigen spürte, sagte Harald, vorlaut wie immer: „Da ist sie sicher mit dir einer Meinung. Ich denke manchmal, mein schöner Johannes interessiert sie überhaupt nicht, Hauptsache ich ..., na ja, du weißt schon!“

„Dann bist du wahrscheinlich auch so ein tolpatschiger Schwanzträger, der nur rein, raus kann und abspritzen, stimmt's, Birgit!“ und dabei sah sie mich an, als würde sie mich erst jetzt richtig sehen, mit einem merkwürdig wissenden Blick und nickte leicht mit dem Kopf.

Ich musste lachen: „Ha, ha, genau, du sagst es!“

Harald sah ziemlich bedeppert drein, und auch als Babette mit einem Blick auf seinen beachtlichen Pimmel sagte: „Na, aber der sieht doch eigentlich ganz schnuckelig aus“, half ihm das nicht mehr.

Er drehte sich um und rief über die Schulter: „Schade, jetzt könnte ich dein Tattoo gebrauchen, ihr könnt mich nämlich mal.“

Dann lief er durch den Garten, über den Steg und sprang mit einem weiten Satz ins Wasser.

Babette winkte mir: „Na, komm, sei kein Frosch, los, raus aus den Klamotten!“

Also ließ ich meine Jeans fallen und schlüpfte aus dem neuen Minitanga, den ich extra für Harald gekauft hatte – er steht auf

geile Dessous - und zog das T-Shirt über den Kopf.

Sie betrachtete mich einen Moment, pfiff durch die Zähne und reichte mir dann die Hand: „Hübsch bist du, Kleine. Los, komm“, dabei gab sie mir die Hand, „laufen wir ihm nach!“

Ich spürte ihre etwas rauen Finger und den kräftigen Griff und wieder erschauderte ich leicht – was war nur los mit mir? Ich blickte zu ihr hinüber, wie sie neben mir lief, und bestaunte die schwingenden Brüste – sie waren so schön, so schwer und so unheimlich weiblich.

Ihre Beine waren lang, wohlgeformt und muskulös. Man sah ihnen an, dass sie ständig beschäftigt waren und viel an der Sonne.

Hand in Hand erreichten wir den Steg und

sie machte vor mir einen eleganten Kopfsprung und tauchte prustend aus dem Wasser auf, Harald war weit draußen und zog schmollend seine Runden und ich sprang auch ins kühle Nass und schwamm zu ihr. Wasser tretend sagte sie: „Komm, lass uns ein wenig am Ufer entlang schwimmen, das ist so schön, weil hier kaum Leute sind, keine schreienden Kinder und Gummiboots.“

Wir schwammen nebeneinander und ich hatte Mühe, mit ihr mitzuhalten, mit ausgreifenden Tempi durchpflügte sie das Wasser, bis wir in eine kleine Bucht kamen, mit einem winzigen, grasbewachsenen Strand unter ein paar Weiden.

„Komm, ein paar Minuten rasten“, sagte sie und stapfte vor mir durch den schlammigen Untergrund aus dem Wasser. Sie legte sich auf das Wieschen, die Beine leicht gespreizt und ich konnte, als ich aus dem Wasser stieg,

ihre schöne Muschi sehen, von großen, fleischigen Schamlippen umgeben und den Kitzler, der tatsächlich von dem Teufelchen geleckt wurde.

Der Anblick erregte mich, ich konnte es nicht anders sagen, dazu noch die Titten, die wie große, weiche Kissen auf ihrer Brust ruhten und von denen das Wasser in alle Richtungen nach unten tropfte, die jetzt aufgerichteten, unglaublich langen Nippel und ihr Blick, der wohlgefällig auf mir ruhte, als ich mich neben sie legte.

„Ist das ein schönes Plätzchen“, seufzte ich wohlig und wand mich im kurzen, feuchten Gras, schob meinen Po hin und her und breitete meine Arme aus. Dabei streifte ich ihre rechte Brust und ließ für einen kleinen Augenblick meinen Handrücken auf ihr liegen, sie war weich, nachgiebig, aber nicht schwabbelig – unheimlich angenehm.

„Oh, Entschuldigung!“, sagte ich leise und zog die Hand weg, legte sie neben mich und sah zu ihr hinüber, etwas blinzelnd, wegen der Sonne, die schon flach stand und uns ins Gesicht schien.

„Aber das macht doch nichts, sagte sie und dreht sich auf die Seite, stützte den Kopf auf einer Hand auf und lächelte mich an: „Ich habe nichts gegen Berührungen von Frauen. Und schon gar nicht, wenn sie so aussehen und ticken, wie du.“

Fragerisch sah ich sie an: „Wieso, wie ticken dich denn?“

Sie streichelte mit dem Handrücken meine Wange und sagte leise und irgendwie verführerisch: „Das wirst du bald selbst herausfinden, Biggy. So, und jetzt komm, schwimmen wir zurück, mir wird es hier zu heiß!“ und dabei blähte sie die Backen auf

und blies dann die Luft laut und mit einem Mal aus, so, als hätte sie gerade die Kurve noch einmal gekratzt.

Ich war verwirrt, was hatte sie gemeint? Dachte sie etwa, ich sei eine vom anderen Ufer? Hatte nicht Harald gesagt, sie hätte mit einer Frau zusammengelebt, klar, sie war lesbisch, aber ich doch nicht. Wie kam sie bloß auf so eine Idee?

Diese Gedanken schossen mir durch den Kopf, während ich mir von ihr aufhelfen ließ. Sie hatte mir die Hand entgegen gestreckt und mich hochgezogen, so schwungvoll, dass ich fast gegen sie geprallt wäre. Im letzten Moment konnte ich noch abbremsen, aber kurz berührten wir uns doch und ich fühlte ihre Brüste an meinen und die harten Nippel und wich rasch zurück.

Sie lachte: „Keine Angst, ich beiße nicht!“

und dann zog sie mich hinter sich ins Wasser und spritzend und johlend sprangen wir durch den Schlamm, bis es tief genug war und wir schwimmen konnten. Sie ließ mich los, legte sich auf den Rücken und ließ sich treiben. Dabei durchbrachen ihre Brüste die Oberfläche und schwammen wie selbstständig vor meinen Augen – es war ein, ich konnte es nicht anders empfinden, geiler Anblick. Ich spürte wieder diese Verwirrung und schwamm schnell Richtung Steg davon. Ich wusste nicht, was mit mir los war und ihre Andeutungen hatten mich beunruhigt.

Irgendwie war ich fast froh, als ich Harald sah, wie er an Land kletterte, mit baumelndem Pimmel und daran dachte, was ich ihm versprochen hatte.

Er lag auf dem Steg, als wir aus dem Wasser kamen, und ließ sich trocknen. Babette feixte: „Na, Kleiner, wieder alles ok? Hast

du dich abreagiert im kalten Wasser?“ und er grinste zurück: „Klar, was bleibt mir denn auch anders übrig, bei euch zwei Gänsen!“

Ich bückte mich zu ihm hinunter und gab ihm einen Kuss: „Schön, dass du nicht mehr böse bist. Dafür kriegst du jetzt auch etwas zu essen, stimmt's. Babette?“

Dabei drehte ich mich zu ihr um und fing ihren Blick auf und erst jetzt wurde mir bewusst, dass ich ihr ja mein Möschchen und mein Poloch perfekt präsentiert hatte, in dieser Haltung und ich sah Verlangen in ihren Augen, Gier und Erregung.

Schnell stand ich auf und auch sie fing sich und sagte: „Äh, ja, natürlich, jetzt gibt's Brotzeit!“

Wir zogen uns wieder an und bald saßen wir in aller Eintracht am Tisch und ließen uns

Wurst und Käse, selbst gebackenes Brot und diverse Salate schmecken.

Babette zeigte mir anschließend ihr kleines Atelier unterm Dach, wo sie im Winter und bei Schlechtwetter arbeitete. Das Licht kam aus einem großen, nachträglich eingebauten Dachfenster und erhellt den Raum wunderbar. Er war voll gehängt und vollgestellt mit fertigen und halbfertigen Bildern, einigen großen und vielen, vielen Miniaturen.

In einer Ecke stand ein schmales Bett – hier würde die Arme nächtigen müssen. Ich sagte mit Blick auf die Liegestatt: „Das ist mir aber unangenehm.“

Sie lachte: „Ich bitte dich für die paar Nächte! Und außerdem verbinde ich damit schöne Gedanken!“

Fragend blickte ich sie an und sie fuhr seufzend fort: „Hier haben wir uns das erste Mal geliebt, meine Freundin Carola und ich. Sie war mein Modell und während einer Sitzung hielt ich es nicht mehr aus und drängte sie aufs Bett – es war wunderschön und wir bleiben fünf Jahre zusammen!“

„Und dann?“, fragte ich zaghaft und mit einem merkwürdigen Gefühl im Bauch, so etwas wie Neid, Eifersucht – ich wusste es selbst nicht.

„Dann hat sie mich verlassen, mit einem Mann, einem meiner Kunden, der sie ein paar Mal gesehen hatte, wenn sie mir Modell saß, sich in sie verliebt und mir entführt hat.“

Ich konnte nicht anders, ich griff nach ihrer Hand und drückte sie. „Warst du sehr traurig?“, fragte ich und sie nickte: „Ja, anfangs schon, aber dann habe ich mir

gedacht, es wird schon einen Sinn gehabt haben und begonnen, noch mehr zu arbeiten, war in Indien, habe mit Gurus gelebt und vor allem eines gelernt – es kommt immer wieder jemand in dein Leben, du musst es nur erkennen.“

Dann erwiderte sie den Druck mit ihren Fingern und gab mir einen Kuss auf die Stirn. Ich sah auf zu ihr und eine Gänsehaut überlief mich. Schnell ließ ich los und lief die Treppen hinunter. Sie lächelte noch, als wir schon wieder bei Harald angekommen waren, der an einer Angelrute herumbastelte, die er aus dem Wagen geholt hatte.

„Morgen früh fahr ich raus. Kommst du mit?“, fragte er mich.

„Wann?“

„Na, ja, da müssen wir schon um fünf los,

solange es noch ganz ruhig ist am See.“

Ich tippte mit einem Finger auf meine Stirn:
„He, morgen ist Samstag, Urlaub, fahr nur schön alleine. Wie lange bleibst du?“

„Na, mindestens bis 10, dann wird es zu heiß und unruhig!“

„Soll ich dir ein paar Brote machen?“, fragte Babette fürsorglich und Harald nickte: „Ja, das wäre nicht schlecht.“ Dann fragte er: „Haben wir alles Zuhause oder soll ich ein bisschen einkaufen fahren?“

Babette meinte: „Wenn du Bier willst, musst du fahren, ich habe nur Wein zu Hause. Zu essen ist genug da, höchstens Brot könntest du besorgen.“

„Gut, dann mach ich los, in einer Stunde bin ich wieder da.“

Als er gewendet hatte und langsam davon fuhr, fragte ich Babette, während wir den Tisch abräumten: „Und was machen wir beide jetzt?“

„Möchtest du noch ein bisschen schwimmen gehen?“

Ich schüttelte den Kopf; „Nein, eigentlich nicht!“

„Na, dann gehen wir eben spazieren, ich zeige dir die Gegend, magst du?“

„Ja, gerne“

„Na, dann komm“ und sie nahm meine Hand und wir gingen hinunter zum See, wo ein schmaler Weg, gerade breit genug für zwei, am Ufer entlang führte.

Ich wusste, eigentlich sollte ich das Thema nicht mehr berühren, aber ich konnte nicht

anders: „Sag, und jetzt hast du niemanden?“

Sie schüttelte den Kopf: „Nein, im Moment nicht!“

„Wie hältst du das aus? Ich meine, du bist doch auch noch jung.“

Sie warf den Kopf zurück und lachte: „Du meinst, ohne Sex?“

Und als ich nickte, sagte sie lächelnd: „Wenn man niemanden hat, heißt das ja nicht, dass man keinen Sex haben muss – wenn ich vögeln (sie auch!!) will, dann weiß ich schon, wen ich anrufen muss!“

„Du schlafst also schon auch mit Männern?“

„Ja, klar, das ist immerhin schöner als mit einem Vibrator, aber wirklich nur Befriedigung. Liebe und Zärtlichkeit, das geht nur mit Frauen. Hast du noch nie mit

einer Frau geschlafen?“

Ich schüttelte energisch den Kopf: „Nein, noch nie. Mir ist Sex überhaupt nicht so wichtig. Ich mache halt mit, den Männern zuliebe, aber viel mache ich mir nicht daraus.“

Sie blieb stehen und sah mich erstaunt an: „Wirklich? Das hätte ich nicht gedacht, du hast doch so eine sinnliche Aura. Ich spüre das. Vielleicht war bloß noch nicht der Richtige an dir dran oder“ und jetzt trat sie ganz nahe an mich heran und legte ihre Hände auf meine Schultern, „oder die Richtige!“

Und dann ging alles ganz schnell: „Sie beugte sich vor, brachte ihr Gesicht ganz knapp vor meines und ich atmete ihren frischen Geruch ein, nach Wiese und See und immer noch ein bisschen Aceton und schloss

die Augen. Und dann spürte ich ihre vollen Lippen, ganz sanft auf meinen, sie schmeckten so gut und ich begann, an ihnen zu knabbern, an ihnen zu ziehen und schließlich leckte ich mit der Zungenspitze drüber. Das war wie ein Signal für sie. Sie umarmte mich plötzlich ganz fest, öffnete ihren Mund und saugte meine Zunge ein, hielt sie fest, leckte darüber und umschlang sie schließlich mit ihrer.

Ich hatte meine Hände schlaff hängen lassen, aber jetzt umfasste ich sie an den Hüften und drängte mich an sie, spürte ihre Brüste an meinen, diese großen, weichen Glocken und öffnete meinen Mund ganz weit und unser Kuss wurde leidenschaftlich, wild und feucht.

Sie streichelte mit einer Hand meine Haare im Nacken und ließ die andere am Rücken unter mein T-Shirt gleiten. Als ich ihre

festen, rauen Finger auf meiner Haut spürte, stöhnte ich auf vor Wohlbehagen und streichelte ihre samtenen Flanken.

Wir standen lange an dieser schattigen Stelle unter den Uferbäumen, küssten und liebkosten uns und schließlich löste sie sich von mir, ließ aber ihre Hände auf meinen Schultern ruhen: „Siehst du, so ist ein Kuss mit einer Frau. Hat dir das gefallen?“

Ich war ganz außer Atem, meine Nippel waren steinhart geworden und ich spürte ein Ziehen in ihnen, wie ich es noch nicht gekannt hatte und was mich am meisten erstaunte – mein Möschen war nass geworden. So etwas war mir beim Schmusen mit einem Mann noch nie passiert.

Ich war total aufgewühlt, mein Herz pochte wild und stockend sagte ich: „Ja, ..., das war, das war,..., wunderschön!“

Sie drückte mich an sich, hielt mich ein paar Augenblicke fest und sagte dann: „Na, dann komm, lassen wir es bei dieser ersten Lektion bewenden und gehen wir nach Hause, Harald wird ja auch bald wieder da sein!“

Ich war fast ein bisschen traurig und trottete still neben ihr her, griff nach ihrer Hand, die sie mir bereitwillig ließ und so gingen wir langsam zurück. Bevor wir aus dem Wäldchen auf die Wiese hinaustraten, von der man schon das Häuschen sehen konnte, hielt ich sie zurück, und als sie stehen blieb, sagte ich leise: „Noch ein Kuss? Bitte!“

Sie lächelte: „Auf den Geschmack gekommen?“ und als ich nickte, breitete sie die Arme aus: „Na, dann komm, Kleines!“ und ich fiel ihr um den Hals und noch einmal küssten wir uns und es war so schön, dass ich gar nicht aufhören wollte.“

Schließlich hörten wir ein Auto näher kommen, trennten uns und gingen wortlos zurück. Als ich Harald sah, gab es mir einen Stich und mir wurde bewusst, dass ich gerade dabei war, ihn mit seiner Schwester zu betrügen – was für ein Gedanke. Wie um mich selbst zu beruhigen, lief ich zu ihm und umarmte ihn, als er ausstieg.

Erstaunt blickte er mich an: „He, was ist denn mit dir los, so lange war ich ja gar nicht weg!“

Ich zuckte mit den Schultern: „Ach, bloß so!“ und Babette lächelte ein bisschen spöttisch: „Sei doch froh, du Holzklotz, wenn sie dich mal umarmt!“, und genau das dachte ich mir eigentlich auch.

Wie in Trance half ich den beiden beim Zubereiten des Abendbrots, war völlig geistesabwesend, konnte mich auf kein

Gespräch konzentrieren und spürte nach wie vor den Geschmack von Babettes Lippen auf meinem Mund, ihre Finger auf meiner Haut und den furchtbaren Drang, sie zu umarmen, berühren, anzugreifen.

Bewusst setzte ich mich ihr gegenüber an den Tisch, nur um ja nicht in Berührung zu kommen mit ihr, aber nach dem Essen, als wir uns alle satt zurücklehnten, spürte ich plötzlich ihre Zehen an meinen Füßen, und wie sie hochwanderten, über meine Waden, einmal rechts, einmal links, während sie sich mit Harald unterhielt. Der konnte das nicht sehen, weil das Tischtuch fast bis zum Boden ging und er sich seitlich über seinen Stuhl gelümmelt hatte, mit den Beinen über der Lehne.

Ich hatte keine Ahnung, wovon sie sprachen, nippte dauernd an meinem Weinglas und spürte ihren Fuß an meinem Knie. Am

liebsten hätte ich danach gegriffen und ihre Zehen gestreichelt, aber das wagte ich nicht. Sie war ein Luder - nicht ein einziges Mal sah sie zu mir, während sie mich derart drangsalierte. Erst als sie aufgehört hatte damit, sagte sie unschuldig: „Na, Biggy, bist du müde, du sagst ja gar nichts?“

Ich nickte: „Ja, und wenn ich daran denke, dass mich dieser Quälgeist morgen früh um halb fünf wecken wird, dann kommt mir das Grauen!“

„Aber ich bin ganz leise, versprochen!“

„Du weiß ja, Welch leichten Schlaf ich habe und danach kann ich sicherlich nicht mehr einschlafen“ und dann sah ich ihr in die Augen, „keine Ahnung, was ich dann machen soll!“

Sie sagte nichts, aber als Harald zu mir sah,

schickte sie mir einen Kuss und lächelte anzüglich. Ich hoffte, dass niemand sehen konnte, wie die Hitze in mir aufwallte und wie ich plötzlich erregt war.

Schnell sagte ich zu Harald: „Wollen wir noch ein paar Schritte gehen, bevor es ganz dunkel wird?“ - ich hatte einen Plan und wollte ihn trotz aller inneren Widerstände ausführen. Ich hatte irgendwie das Gefühl, es ihm schuldig zu sein.

Wir wanderten den Weg entlang, den ich zuvor mit Babette gegangen war und als wir die ersten Bäume erreicht hatten, zog ich ihn ein paar Schritte zu einem dicken Stamm und drückte ihn dagegen: „Los, küss mich!“ sagte ich und drängte mich mit leicht geöffneten Lippen an ihn.

Wir küssten uns, er schob mir seine harte Zunge in den Mund, wühlte damit in meiner

Mundhöhle, legte eine Hand fordernd auf meinen Po und begann ihn zu kneten. Ich ließ ihn ein bisschen machen, dann löste ich mich von seinen Lippen und ging vor ihm in die Knie. Als ich zu ihm aufsah, war sein Blick eine Mischung aus Verwunderung, Ungläubigkeit und Misstrauen.

Ich lächelte und sagte: „Weil du so ein lieber Kerl bist, aber versprich mir, dass du in die Wiese spritzt, wie du es heute früh so schön gesagt hast!“

Er lächelte: „Versprochen, meine Kleine, los, mach!“

Ich hatte mittlerweile Gürtel und Reißverschluss geöffnet und zog Hose und Boxershorts zu seinen Knien. Sein Pimmel sprang mir beinahe ins Gesicht, so steif und hart war er geworden. Ich griff nach ihm, begann die Vorhaut nach hinten zu schieben,

schloss die Augen und nahm seine große Eichel in den Mund. Während ich ihn nun langsam wichste, leckte ich mit der Zunge über sie Schwanzspitze – dabei ließ es sich nicht vermeiden, dass ich die ersten Lusttropfen mit einsaugte, aber das machte ich, einfach, weil ich wollte, dass es ihm gefällt. Er wühlte mit seinen Händen in meinen Haaren und flüsterte: „Ja, Biggy, du machst das gut, komm, nimm ihn tiefer!“

Also öffnete ich meinen Mund ganz weit und stülpte mich über den Pimmel, so weit, bis er meinen Gaumen berührte – da musste ich würgen und damit war es vorbei mit Experimenten. Ich griff jetzt mit einer Hand zwischen seine Beine und begann seine Eier zu kraulen – ich wusste, dass das sie Angelegenheit beschleunigen würde, und wichste seinen Pimmel jetzt ganz heftig.

Immer schneller ließ ich meine Hand über

den heißen Schaft sausen und es dauerte nicht lange, da stöhnte er auf: „Achtung!“, rief er und ich packte ihn ganz hinten an der Wurzel, brachte mein Gesicht in Sicherheit und schon ergossen sich die weißen Batzen auf die Erde. Es war eine Riesenladung – keine Ahnung, wie man so etwas überhaupt schlucken konnte. Stöhnend entlud er sich, und als er fertig war, ließ ich ihn los und stand auf.

Er umarmte mich, drückte mich an sich und gab mir einen Kuss: „Danke, Biggy, das hast du gut gemacht, das war schön. Und du wirst sehen, irgendwann wirst du auch mal wissen wollen, wie ich schmecke!“

Ich wusste mit Sicherheit, dass das nicht der Fall sein würde, aber wieso sollte ich ihm die Freude verderben. Er zog die Hosen hoch und langsam wanderten wir wieder zurück.

Babette hatte „klar Schiff“ gemacht und wir blieben noch eine Weile sitzen. Endlich stand ich auf: „Meine Lieben, ich glaube, wir sollten ins Bett gehen, morgen wird ein anstrengender Tag“, und dabei sah ich wieder Babette an, herausfordernd und frech.

Harald lachte: „Klar, bis 10 Uhr schlafen und dann in der Sonne liegen, das wird irr anstrengend!“

Babette warf ein: „Auch schlafen kann anstrengend sein, hängt ganz von den Träumen ab. Ich zum Beispiel werde heute schön träumen. Also dann, Gute Nacht!“

Als sie hineinging, drehte sie sich noch einmal um, und als sie sah, dass Harald in die andere Richtung guckte, leckte sie mit der Zungenspitze über die Lippen und sah mich dabei so herausfordernd und verführerisch an, dass sich in meinem Bauch

ein vibrierender Ball bildete.

Ich drohte ihr mit dem erhobenen Zeigefinger und lachend verschwand sie durch die Tür.

Harald und ich gingen auch zu Bett, und als er mich fragte, ob er mich ein bisschen verwöhnen sollte, schüttelte ich den Kopf: „Ach, das verschieben wir, ich bin ziemlich müde und du musst früh raus, lass uns schlafen.“ Ich kuschelte mich an ihn, legte meinen Kopf auf seine Schulter und er war's zufrieden.

Ich schloss die Augen, aber ich fand keinen Schlaf – was würde morgen geschehen und was sollte ich tun, wenn das geschah, was ich mir wünschte? Wie würde ich das Harald sagen und wie würde es weitergehen? Ein wenig ratlos, aber voll Erwartung und mit wildem Kribbeln im Bauch schliefl ich schließlich ein.

Es war dämmrig, als das leise Summen des Handyweckers mich aus dem Schlaf riss. Harald stellte es sofort ab, aber es war zu spät – ich war wach geworden.

Er kletterte über mich hinweg aus dem Bett, deckte mich fürsorglich zu, gab mir einen Kuss auf die Nasenspitze, schlüpfte in seine Kleider und verschwand.

Ich blieb mit offenen Augen liegen, am Rücken, hörte ihn über den Steg stapfen und das Poltern des Bootes an den hölzernen Pfählen. Gleich darauf war noch ein paar Mal das Klatschen der Ruder im Wasser zu vernehmen und dann wurde es mucksmäuschenstill.

Aber nicht lange, dann hörte ich das Knarren der Treppe und gleich darauf bewegte sich die Türschnalle langsam nach unten.

Leise sagte ich: „Komm herein, ich habe auf dich gewartet!“, und sie öffnete die Tür und kam zum Bett, splitternackt und mit leuchtenden Augen.

Ich hob die Bettdecke, sie schlüpfte darunter und in Sekundenschnelle lag ich halb auf ihr. Sie schlang ihre Arme um mich, drückte mich an sich und flüsterte: „Wenn du mich jetzt nicht fortschickst, ist es um uns geschehen, weißt du das?“

Ich nickte und dann sprachen wir nicht mehr. Ich presste meinen Mund auf ihren, unsere Zungen fanden sich und unsere Hände begannen zu wandern. Ich spürte ihre auf meinem Rücken und eine sehr bald auf meinem Po. Sie streichelte meine Backen und glitt mit einem Finger durch die Ritze dazwischen, drückte ganz fest dagegen, auch gegen mein Poloch, was eine ganz eigenartige Empfindung bei mir auslöste,

eine überaus angenehme.

Ich konnte endlich diese herrlichen Brüste genießen, streichelte und knetete sie, ließ meine Handfläche über die großen Warzen gleiten und zog an ihnen, wodurch sie noch größer und länger wurden. Schließlich lösten wir unser Münder voneinander und leckten gegenseitig unsere Nippel, saugten an ihnen, wobei Babette dabei gleich meine ganzen Titten in den Mund nehmen konnte. Ich streichelte über ihre kurzen, borstigen Haare, küsste ihren Hals und die Ohrläppchen und sie leckte an meinem Kinn entlang durch die Halsbeuge bis zu den Titten. Bald stöhnten wir beide leise und sie flüsterte: „Biggy, leg dich hin, ich will dich jetzt verwöhnen, aber richtig. Entspann dich, mein kleiner Liebling und genieße es!“

Zu Anfang legte sie sich auf mich und begann am Haaransatz beginnend, mein Gesicht mit

vielen, vielen kleinen Küssen zu bedecken, bis hinunter zum Hals. Dann kam sie zurück, leckte dieselben Stellen mit der Zungenspitze, ebenfalls ganz leicht und flüchtig, wie ein kleiner Vogel.

Ich hatte meine Hände auf ihrem Rücken überkreuzt und hielt sie fest, presste sie an mich und stellte ein Bein auf, mit dem Schenkel genau zwischen ihren und ich spürte ihr Muschi auf meiner Haut, heiß und nass – sie war genau so erregt wie ich, denn ich fühlte, dass meine Pussy ebenfalls tropfnass geworden war.

Wie eine Schlange wand sie sich nach unten, verharrte über meinen Titten, leckte und küsste sie, küsste meinen Bauch, den Nabel und die Hüften. Dann hob sie den Kopf, lächelte mich an und sagte leise: „Möchtest du, dass ich weiter mache?“

Ich konnte nur mehr nicken, mein Mund war schon ganz trocken vor Aufregung, und sie legte sich lang ausgestreckt zwischen meine Beine, die ich ganz weit spreizte und ihr Kopf verschwand in meinem Schoß.

Als ich ihre Zungenspitze an meinem Kitzler fühlte, brach es aus mir heraus – ich schrie auf und hob meine Beine hoch, streckte sie aus und legte sie ihr über die Schultern und sie machte weiter, saugte an meiner Perle, leckte im Kreis um sie herum und machte mich fast wahnsinnig – nie hatte ich Ähnliches empfunden, wenn mich ein Mann da unten mit seiner harten, unsensiblen Zunge bearbeitet hatte. Es war so schön, dass ich jetzt ununterbrochen stöhnte und einen Schrei ausstieß, als sie tiefer ging und in einer langen, gleitenden Bewegung durch meine Spalte leckte, die Schamlippen auseinander teilte und dann ihren Mund auf meine Möse presste. Durch ihre weit geöffneten Lippen

stieß sie mir nun die Zunge in die Scheide, fest wie ein kleiner Penis, aber eben doch viel zarter und geschmeidiger. Tief drang sie in mich ein, leckte zwischendurch an den Innenwänden meiner Vulva entlang und schlürfte laut und schmatzend meine Säfte, die ich reichlich produzierte. Ich wand mich unter ihren Berührungen, sie hielt mich an den Schenkeln fest und machte unabirrt weiter. Immer wieder stieß sie zu und bei jedem Stoß schrie ich auf. Längst hielt ich sie fest, am borstigen Kopf und drückte sie gegen meine Scham, längst stammelte ich unzusammenhängendes Zeug: „Ja, Babette, oh, wie ist das schön, oh, du machst das so gut, ja, bitte, bitte mach weiter, deine Zunge ist so geil!“

Ja, ich sagte das wirklich. Überhaupt löste sie in mir Gefühle aus, die ich noch nie verspürt hatte, einen Genuss, ein unglaubliches Wohlbefinden und eine

Erregung, so stark, dass ich mich selbst nicht wieder erkannte.

Als sie dann ein Bein losließ und unter ihrer Zunge noch einen Finger in meine nasse Möse schob, war es um mich geschehen – ein Zittern überfiel mich, vom Haaransatz bis in die Zehenspitzen, meine Muskeln in den Oberschenkeln verkrampten sich, ich presste die Beine zusammen um ihren Kopf und mein Möschchen begann, wie wild zu zucken. Dann löste sich ein Schrei und ich spürte, wie meine Säfte zu laufen begannen, etwas, dass mir noch nie passiert war – ich spritzte ab, oh mein Gott, was war das nur. Entsetzt sah ich zu Babette, aber die hatte sich in meinen Schoß vergraben und ich hörte, wie sie schlürfte und schluckte und endlich tauchte ihr Gesicht auf, sie kam hoch zu mir, ganz nass waren Nase, Mund und Kinn.

Sie legte sich auf mich, küsste mich und ich leckte gierig über ihre Lippen und kostete von meinem Sekret - es schmeckte gut und ich konnte nicht aufhören, sie sauber zu machen. Endlich hob sie den Kopf, lächelte und sagte: „Siehst du, es muss eben die Richtige kommen, dann macht es schon Spaß!“

„Spaß?“, fragte ich außer Atem, „das war viel mehr, das war wunderschön. Ich habe noch nie so viel empfunden, danke, Babette, danke!“

„Sei nicht so dumm, da gibt es nichts zu danken, das war dein Körper, der dir diese Gefühle geschenkt hat – ich habe sie nur ausgelöst.“ Und dann rollte sie von mir herunter, legte sich auf den Rücken und sagte lächelnd: „Jetzt wollen wir mal sehen, was du bei mir auslösen kannst, mein kleiner Liebling. Los, mach es mir auch!“

„Ja, aber hab Geduld mit mir, ich tue das zum ersten Mal“, sagte ich ein wenig unsicher, während ich mich neben sie hinkniete und fasziniert ihren schönen, üppigen, reifen Körper betrachtete.

Sie streichelte meine Wange: „Schätzchen, das gehört jetzt alles dir, du kannst damit machen, was du willst, und glaube mir, es wird mir alles gefallen, was du anstellst, das weiß ich!“

Voll Freude und Lust begann ich sie zu küssen, zuerst auf den Mund und dann, ohne Aufenthalt auf ihren schwelgenden Brüsten. Ich saugte an den unglaublichen Brustwarzen, nahm sie tief in den Mund, leckte darüber und zog sie zwischen den Lippen lang, ich umkreiste sie mit der Zunge und schleckte mit lang ausgestreckter Zunge die tiefe Falte zwischen den beiden Melonen. Sie hatte eine Hand auf meinen

Popo gelegt und streichelte ihn ganz sanft und zärtlich.

Als ich mit ihren Brüsten fertig war, machte ich mich über ihren festen, schlanken Bauch her, küsste jeden Fleck ihrer weichen Haut mit federleichten Berührungen, wie ein Schmetterling huschte ich darüber und wanderte immer weiter hinunter, während ich mich dabei ein wenig drehte, bis ich parallel zu ihr kniete, den Popo neben ihren Brüsten. Jetzt begann ich, den Teufel zu küssen, diese freche Figur auf ihrem Venusberg und folgte seiner Zunge, bis ich deren Spitze und ihren Bestimmungsort erreicht hatte – ich leckte unter die kleine Hautfalte hinein, unter der ihre Lustperle verborgen lag und erstmals entlockte ich ihr einen Aufschrei. Sie zuckte zusammen, bei der ersten Berührung und das hörte nicht mehr auf. Jedes Mal, wenn meine Zungenspitze über das Kügelchen schnellte,

schrie sie auf oder wimmerte und ein Schauer durchlief sie. Das animierte mich zu noch mehr Eifer und ich tauchte jetzt ab in ihren duftenden Schoß, reckte dabei natürlich meinen Hintern noch weiter nach oben und öffnete mich für ihre suchende Hand, die zwischen meinen Beinen landete und von hinten begann, meine schon wieder klitschnasse Möse zu streicheln.

Ich betrachtete kurz ihre Muschi, die geschwollenen, mächtigen Schamlippen und das rosige Innere, das sichtbar wurde, als ich die Labien mit zwei Fingern teilte. Ich versenkte meine Zunge in diesem heißen Schlitz, stieß sie tief hinein und atmete das betörende Aroma ein, das ihm entströmte. Fest presste ich nun meine Lippen auf die Spalte und leckte sie aus, immer wieder hin und her und sie stöhnte und spreizte die Beine und massierte wie wild meine Muschi.

Endlich stöhnte sie: „Gib mir deine Finger, Biggy, spieß mich auf damit, bitte!“, und ich hob den Kopf, feuchtete zwei Finger an in meinem Mund und schob sie ihr in die Möse, langsam und immer tiefer. Sie reagierte mit lautem Stöhnen und revanchierte sich, stieß mit ihrem Zeigefinger in mein weit geöffnetes Döschen und binnen Sekunden fickten (jetzt ich auch!!) wir uns im Gleichklang gegenseitig in unsere heißen Liebesgrotten. Der Raum war erfüllt von unserem Stöhnen, vom wilden Keuchen und schließlich, als wir zugleich kamen, von lautem, hemmungslosen Geschrei und wilden, animalischen Lauten.

Meine Knie knickten ein, ich ließ mich nach vorne fallen, zwischen ihre Beine, verlor den geilen Finger aus meiner triefenden Muschi und verbarg den Kopf zwischen ihren Knien, schwer atmend und erschöpft.

Hinter mir hörte ich ihre Stimme, außer Atem, aber glücklich: „Du bist aber sehr begabt, mein Kind – los komm her, ich will dich jetzt spüren!“

Mühsam rappele ich mich auf, legte mich auf sie und sie umarmte mich, drückte mich an sich und wir verfielen in einen wunderbaren, nicht enden wollenden Kuss.

Schließlich lag ich neben ihr, hielt ihre Hand und wusste, ich war angekommen. Ich wusste, dass sich mein Leben total verändern, und dass ich bei ihr bleiben würde.

„Hast du hier Internet?“, fragte ich daher nach ein paar Minuten in die Stille hinein.

Sie sah mich erstaunt an: „Ja, wieso fragst du?“

Ich lächelte: „Weil man das braucht, für ein

Fernstudium. Oder hast du gedacht, ich fahre hier noch einmal weg?“

Sie blieb ganz still liegen, schaute auf den schönen, alten Holzplafond und zwei dicke Tränen rollten über ihre Wangen. Ich richtete mich auf – „was ist, soll ich nicht?“, fragte ich bang.

Da umarmte sie mich, riss mich förmlich an sich und bedeckte mein Gesicht mit nassen Küssem: „Oh, mein Kleines, ich bin so glücklich, ich habe mich doch im ersten Moment in dich verliebt, ich habe es gespürt und so gehofft, dass es bei dir auch passiert. Oh, ich bin so glücklich. Weißt du, es ist überhaupt kein Problem, wir kaufen dir einen Schreibtisch und einen Computer, ich habe genug Geld, es reicht für uns zwei, das ist ...!“

Ich legte ihr einen Finger auf die Lippen:

„Pscht, und wenn wir kein Geld haben, ist es auch egal, Hauptsache, wir haben uns!“

Wir kuschelten noch eine Weile, dann standen wir auf und zogen uns an.

Als das Frühstück fertig war, kam Harald an gerudert, wir bewunderten seine Beute, 2 dicke Hechte und dann aßen wir gemeinsam.

Bei der zweiten Tasse Kaffee sagte ich zu ihm: „Du Harald. Ich bleibe hier, ich komme nicht zurück mit dir. Babette und ich bleiben zusammen.“

Er schluckte ein, zwei Mal, schlug für einen Moment die Hände vors Gesicht, atmete tief durch, nahm die Hände wieder weg und seufzte: „Was soll ich da sagen? Wenn das deine Bestimmung ist, Kleines, dann soll es so sein. Bleibst du wenigstens in der Familie.“

Babette und ich standen beide auf, gingen zu ihm, umarmten ihn, küssten ihn jede auf eine Wange und ich sagte: „Ich wusste ja, dass du ein lieber Kerl bist. Danke!“

Er verstand natürlich auch, dass seine Anwesenheit bei zwei frisch verliebten Lesben nicht sonderlich gefragt war, packte seine Sachen und fuhr nach Hause.

Babette und ich verbrachten den Rest des Wochenendes im Bett und seitdem sind wir zusammen und es sieht nicht so aus, als würde sich daran viel ändern. Dass ich mittlerweile auch weiß, woran die Schlange mit so viel Begeisterung leckt, versteht sich von selbst.

© 2015 likeletters Verlag

Legesweg 10

63762 Großostheim

www.likeletters.de

info@likeletters.de

Dieses Buch enthält sexuell anstößige Texte
und ist für Personen unter 18 Jahren nicht
geeignet.

Die Personen sind alle über 18 und wie der
Inhalt frei erfunden.

Alle Rechte vorbehalten.

Autorin: Bernadette Binkowski

Cover: bigstockphotos.com / sassyphoto